

Blumhardt-Tagung
„Wir müssen Gott in die Hände arbeiten“
26. bis 27.10.18



Workshop 2
Seid Auferstandene! (1890 bis 1898)
Thomas Dreher

Abschrift der Andacht von Christoph Blumhardt am 1.1.1894 (in Auszügen)
„Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit“ (Hebr 13,8)

(S. 15) Wir erwarten eine neue Zeit, eine von Gott gemachte Zeit, und nur in einer solchen, in welcher die natürliche Freiheit des menschlichen Wesens gedeihen kann, gedeiht der ganze Mensch. Spanne einmal eine Pflanze in die Zeiten (S. 16) hinein, da geht sie zu Grunde. Du musst lauschen, welche Zeit Gott dieser Pflanze gegeben hat. Man hat zwar Frühbeete, in denen man die Pflanzen treiben kann; aber das ist eigentlich nur bei solchen Pflanzen, die ursprünglich mehr Wärme brauchen, als wir sie in unseren Gegenden haben, da muss man ihnen damit nachhelfen. Aber sonst kannst du z.B. ein Weizenkorn nicht mit Gläsern zudecken und nach deinem Belieben zum Treiben bringen; da kann der Bauer nichts dazu machen, um es schneller zur Reife zu bringen; es braucht seine Zeit, die ihm Gott bestimmt hat. Und gerade so brauchst du Mensch die von Gott gegebene Zeit zum innerlichen und äußerlichen Wachstum. (S. 17) Insofern nun wird die Zeit nicht nur etwas gleichsam Unfassbares, Ungreifbares, denn auch für deinen Leib brauchst du eine Gotteszeit; sie muss gleichsam an dir leibbildend werden, und je nachdem sie leibbildend wird, wird der Mensch gedeihen. In welchem der Mensch die Zeiten vergewaltigt, wird er verkümmern.

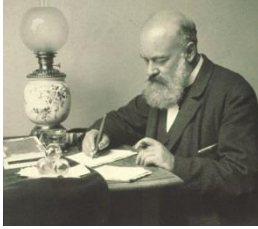
Nun ist das natürlich eine schwierige Sache, denn leider wachsen wir eigentlich in Zeiten auf, die uns die Menschen gemacht haben. Man hat uns Kulturmenschen schon Treibhauspflanzen genannt; namentlich in den gelehrten Schulen werden solche Treibhauspflanzen heraufgebildet; und das hat insofern fürs ganze Volk seine Bedeutung, weil daraus die Männer hervorgehen, welche später den Einfluss auf das staatliche Leben haben, (S. 18) und es ist ja sprichwörtlich, dass das, was am ‚grünen Tisch‘ beraten wird, fürs praktische Leben nicht zu brauchen ist. So kommt es, dass die Zeiten, die wir uns machen und in die wir schon unsere Kinder hineinzwingen, gewisse Missbildungen nicht nur im Geist, sondern auch am Leib hervorbringen.

Darum, ihr Lieben, müssen wir das wichtig nehmen: Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit. Das will auch das sagen: Ihr müsst aufpassen, dass ihr Gotteszeichen bekommt, d.h. dass ihr wieder Menschen werdet, die sich ausbilden und ausreifen lassen durch die Beeinflussungen des Schöpfers in der Welt. Wie für eine Pflanze so gibt es auch für den Menschen Zeit, Gottes Zeit, und wenn man die hat, so reift es aus als ein natürliches (S. 19) Geschöpf Gottes ohne Missbildung und ohne Verderbnis in seinem Geist oder in seinem Körper.

da liegt etwas, was für die Zukunft noch sehr wichtig werden wird, vielleicht für alle diejenigen, die nach dem Reich Gottes streben. Es muss auch in dieser Richtung eine Zeit wieder göttlicher werden, indem sie sich mehr in die Natur Gottes zu schicken weiß. Das ist heute so schwierig, dass man kaum daran denken kann; denn der Jammer ist gerade im Laufe der Jahrhunderte geworden, dass alle Menschen missbildet sind durch lauter Menschenzeit. Nicht nur die Christen, nein, auch die Chinesen, ja sogar die Neger, sie zwingen sich in ihrer gemachten Zeiten in die von diesen Zeiten beherrschten Verhältnisse hinein, und wenn man da einmal drin ist, so steht man eben fest, da hilft einem niemand mehr heraus. (S. 20) Auch die Mission hilft da nichts; man kann wohl die Zeiten ändern, aber auflösen kann man sie nicht; mit unseren Kulturformen und christlichen Zeiten, mit Sonntagen und Festtagen machen wir die Völker nicht anders, wir müssen es aus Gott haben.

Ursprünglich war es bei den Christen auch so; leset einmal, was der Apostel Paulus sagt über das Fasten-Halten und Tage-Feiern. Er verdammt es; er sieht voraus: wenn die Christen wieder Tage feiern, dann kommen die heraus aus der Ewigkeitszeit, aus Gottes Zeit, aus der Freiheit in Christus und werden wieder die Sklaven von Menschenzeiten. Da gibt es Zeiten, die anfänglich gar nicht heilig waren, und heute ist alle Welt hineingebunden.

Das sage ich nicht, um einen Vortrag zu halten und meine Ansichten darzulegen, sondern das (S. 21) sage ich, damit wir miteinander verstehen, im Kleinen anzufangen in Christus zu leben und in Christus Gotteszeiten zu suchen. Pass auf! Mache es praktisch! Wenn du einmal merkst, es will dich etwas vergewaltigen und dein Menschentum verkümmern, so werde kein Revolutionär, kein „-ist“ und kein „-aner“, sondern werde ein um Gottes willen freier Mensch, der sich da und dort zu drücken weiß und sagt: Lasset mich in Ruhe, ich muss meine Person Gott weihen, und zwar nicht bloß dem Geist nach in meiner Stube hinter der Bibel oder beim Gebet, oder indem ich meine Seele



Workshop 2
Seid Auferstandene! (1890 bis 1898)
Thomas Dreher

mit frommen Regungen fülle, sondern auch leiblich muss ich mich auf Gott besinnen, auf das Wahre, Gute! Es tut Not, dass gerade dieses unser Leibesleben in Gottes Gesetze komme, in Gottes (S. 22) Natürlichkeiten, damit wir nicht mit lauter bleichen Gesichtern herum laufen und Krebskrankheiten und Lungenschwindsucht und lauter solche abscheulichen Krankheiten zeitigen. Auch den Leib müssen wir hergeben und daran denken, dass wir das Gottes schuldig sind und müssen im Kleinen probieren, wie wir leiblich und seelisch in Gottes Hand kommen.

So, das ist es, was ich heute zu Neujahr sagen möchte, und nun möchte ich noch etwas ankündigen: Ich habe mich entschlossen, in meinem Hause eine gewisse Veränderung vorzunehmen und zwar aus innerer Überzeugung, die sich bei mir gebildet hat nach längeren Kämpfen. Ich bin sehr mit mir zu Rat gegangen und bin schließlich zu der Überzeugung gekommen, dass ich in meiner Lage und in meiner Berufsarbeit (S. 23), die eine sehr große ist, nicht mehr länger so fortfachen darf wie bisher; wenn ich nicht will körperlich zu Grunde gehen und geistig mich überspannen, so muss ich mich auf das besinnen: Was ist bei mir hier die Hauptsache? Ich muss darauf mein Augenmerk richten und das Übrige fahren lassen, so schmerzlich es vielleicht vielen ist. Bei mir ist es dann auch so.

[...]

(S. 25) Ich weiß nicht, wie es sich weiter gestalten wird, aber zunächst möchte ich um Erlaubnis bitten, mir (S. 26) die Predigt am Sonntag zu ersparen, mir die Freiheit zu geben, dass ich ein wenig schweigen darf und in freier Weise, wie es sich gibt und wie ich es kann, vom Reich Gottes zu reden, wo wir uns gerade treffen. Damit die Fremden, die mich sprechen wollen, auch Gelegenheit bekommen, etwa eine Frage zu stellen, wollen wir an Sonntagen drunten im Speisesaal um 9 Uhr nach beendigtem Frühstück zusammensitzen bleiben; und es ist jedermann mit Freude eingeladen, sich mit an den Tisch zu setzen, und reden wir miteinander wie es sich gibt und wie ich es natürlich geben kann als mit der Gotteszeit übereinstimmend, und sollen wir heute von diesem Lokal auf eine Zeit lang Abschied nehmen.

(S. 27) Im Übrigen schließen wir uns kirchlich an die Gemeinde Boll an; das will ich ausdrücklich gesagt haben. Ich will nicht er kirchlichen Obrigkeit ungehorsam werden. Es ist ursprünglich auch Bad Boll kirchlich ganz an die Gemeinde Boll gebunden gewesen. Wir haben nur die Erlaubnis bekommen – und zwar nicht ganz gern – hier Gottesdienst zu halten; aber ursprünglich waren wir an die Gemeinde Boll kirchlich gebunden; auch was Taufe und Abendmahl betrifft, sind wir Rechenschaft schuldig der Gemeinde in Boll. So kann es kommen, dass ich manchmal dort in die Kirche gehen werde, und das heilige Abendmahl werden wir ebenfalls dort halten. Überhaupt wollen wir kirchlich unsere Pflichten tun und nichts verfehlen, um der Obrigkeit keinen Schmerz zu bewirken.

(S. 28) es ist eben nur eine Einrichtung für mein Haus, in welchem ich in meinen Umständen freier werden muss. Insofern fängt ein neues Jahr an für uns, und Gott gebe, dass es sich richtig ausbilden lässt in dieser Art. Verlieren wollen wir nichts im Geist; im Gegenteil, wir hoffen dadurch zu gewinnen. Wir hoffen, mehr Gotteszeit, Gottesoffenbarung zu erleben, wenn wir stiller werden, und hoffen auch, im täglichen Leben mehr Wir-Zeit, Verstand, Eifer und Tatkraft zu erlangen, als wenn wir so viel kirchlichen Gottes haben, dabei die Leute schließlich doch meinen, das sei die Hauptsache. In meinem Haus aber ist das Kirchliche gleichsam nur eine Kappe, die man seinerzeit aufgesetzt hat, weil es (S. 29) richtig schien. Heute legen wir sie wieder ab, und ich freue mich, damit euch auch wirklich als Brüder und Schwestern begrüßen zu dürfen.

Deswegen habe ich heute auch keinen Kirchenrock mehr angezogen, weil ich meinen Abschied nehme von dem, was ich als Pfarrer war. Ich will als Mensch unter Menschen leben, und jeder steht mir höher, als ich mir selber vorkomme; ich achte es auch so, dass ich jetzt auch von manchen unter euch Belehrung haben kann. Wir wollen uns auch manchmal im Erzählen versammeln, und es soll niemand an Rat fehlen, so viel ich ihn geben kann – aber frei.